

# Geschichten, die Hoffnung geben

Thomas Lüchinger fragt in seinem neuen Dokumentarfilm 16 Ostschweizer, was sie zuversichtlich stimmt.

Roger Berhalter

«Es chunnt scho guet», sagt man gern, um die Hoffnung nicht zu verlieren. Um durchzuhalten und weiter zu machen. Der Satz ist gut gemeint, doch er bereitet Thomas Lüchinger Mühe. «Wenn ich die Probleme in der Welt betrachte, dann genügt «es chunnt scho guet» nicht mehr», sagt der Filmemacher aus Teufen. Er meint nicht die Pandemie, sondern jene Themen, die sie verdrängt hat, wie das Flüchtlingseleid oder die Klimakrise. «Was auf uns zukommt, ist gravierend», sagt Lüchinger. «Die Frage ist: Wie gehen wir damit um?»

Diese Frage hat sich der 67-Jährige im vergangenen Jahr oft gestellt. Denn Lüchinger hatte Pech. Sein Dokfilm «Paths of Life» kam im Frühling 2020 in die Kinos und lief nur zehn Tage lang, bis zum ersten Lockdown. Bitter für den Filmemacher, der drei Jahre an seinem Projekt gearbeitet hatte. Doch statt zu resignieren, nahm er gleich den nächsten Film in Angriff. Dieser sollte von Zuversicht handeln, das sei ihm schnell klar geworden. «Zuversicht» heisst denn auch sein 70-minütiger Dokumentarfilm, der diese Woche im St. Galler Kinok Premiere feiert.

## Ein Tänzer, eine Sans-Papiers und eine Aktivistin

16 Ostschweizerinnen und Ostschweizer hat Lüchinger für seinen Film vor die Kamera geholt. Vom Rettungssanitäter bis zur Psychologin, von der Hebamme bis zum Asylbewerber, von der Sans-Papiers bis zu den eigenen Enkeln. Manche sind bekannte Figuren, zum Beispiel Marco Santi, der ehemalige Leiter der Tanzkompanie des St. Galler Theaters, die Herisauer Puppenspielerin Kathrin Bosshard oder die St. Galler Klimaaktivistin Miriam Rizvi.

Lüchinger hat seine Protagonisten vor einem schwarzen Hintergrund platziert und lässt sie in die Kamera reden. Sie erzählen von Lebenskrisen, von



Der Nachbar macht Feuer: Der 93-jährige Godi Zesiger, einer der Protagonisten im Dokfilm «Zuversicht».

Bild: PD

schönen Momenten und sinnieren über das, was ihnen Zuversicht gibt. Der Zuschauer wird direkt angesprochen und sitzt sozusagen mit ihnen am Tisch.

Zwischen den einzelnen Aussagen zeigt Lüchinger Landschaftsaufnahmen aus dem Appenzellerland und den Alltag der Menschen. Der Schauspieler Philipp Langenegger liest Gedichte, begleitet von Patrick Kessler am Kontrabass. Die sanften, versöhnlichen Piano Klänge des Soundtracks stammen von Ephrem Lüchinger, dem Sohn des Filmemachers.

Lüchinger macht mit «Zuversicht» eine Gratwanderung, die nicht immer gelingt; an manchen Stellen kippt der Film ins Esoterische. Doch ist Lüchinger mit der Kamera einigen universellen Wahrheiten auf der Spur und kommt ihnen sehr nahe. Die versöhnlichen Klänge und die friedliche Bildsprache lassen

«Man erfährt viel über die Welt, wenn man sich im eigenen Dorf umhört.»



Thomas Lüchinger  
Filmemacher

den Zuschauer zur Ruhe kommen und schaffen Platz im Kopf. «Zuversicht» gibt einem im besten Sinn zu denken.

## Die unmittelbare Umgebung vor der Kamera

Für seine vergangenen Filmprojekte reiste Lüchinger manchmal weit, um seine Protagonisten zu treffen. Für «Zuversicht» hat er die Kamera hingegen auf seine unmittelbare Umgebung gerichtet. Einerseits, weil er musste, weil Reisen nicht mehr möglich war. Andererseits sah er in der vermeintlichen Einschränkung bald Vorteile. «Man erfährt viel über die Welt, wenn man sich im eigenen Dorf umhört.» Allgemeingültige Wahrheiten seien nicht an Orte gebunden. Lüchinger filmte auch seinen Nachbarn Godi Zesiger. Der 93-Jährige erzählt von einem Briefwechsel in jungen Jahren, als er mit einer Frau flir-

tete. Und davon, wie er heute, als alter Mann, schon glücklich sei, wenn er ohne Schmerzen aufwache. «Godi allein hätte einen ganzen Film hergegeben», sagt Lüchinger. Doch kommt der Nachbar wie alle Protagonisten nur ein paar Minuten lang zu Wort.

So entsteht im Verlauf des Films ein Kaleidoskop, ein vielfarbiger Blick auf das, was man Zuversicht nennt. «Es kommt nicht alles gut», sagt Puppenspielerin Kathrin Bosshard an einer Stelle. «Es kommt auch nicht schlecht. Es ist einfach. Und ich muss schauen, wie ich damit fertig werde.»

## Hinweis

Premiere am 17.6. im Kinok St. Gallen (ausverkauft); weitere Vorführungen ab 19.6. (siehe [www.kinok.ch](http://www.kinok.ch)); ab September läuft «Zuversicht» in weiteren Schweizer Kinos.

## Basslos glücklich: Das Gioia Quartett in der Lokremise

**Konzert** Manchmal hängt der Himmel wirklich voller Geigen. Da braucht es zur Seligkeit des Musizierens für einmal keine erdige Tiefe, kein Cello, keinen Bass, der mitmischt – nicht einmal eine Bratsche. Solche Kammermusikpreziosen haben Iryna Gintova, Barbara Hürlimann, Yuko Ishikawa und Olga Stepien für ihren Auftritt in der Reihe «Sonntags um 5» vorgestern in der Lokremise hervorgeholt und zum Funkeln gebracht.

Doch damit nicht genug. Um die Neugier auf die ungewöhnliche Quartettbesetzung zu erhöhen und deren Reize vollends auszuspielen, haben die Musikerinnen des Sinfonieorchesters St. Gallen zudem ein neues Werk in Auftrag gegeben: bei Stéphane Fromageot, 1971 in Paris geboren, selbst ursprünglich Geiger und seit vielen Jahren Studienleiter und Dirigent am Theater St. Gallen.

## Venezianisch maskiert, französisch verspielt

Man kann es als lustvolle Maskerade betrachten, dass die vier Gioia-Frauen ihr Programm mit «Carnaval de Venise» betitelt



Das Gioia Quartett: Iryna Gintova, Yuko Ishikawa, Barbara Hürlimann und Olga Stepien. Bild: PD

haben. Sicher, die gleichnamige «Fantaisie brillante» von Charles Dancla mit ihren wohnig virtuoseren Variationen führte tatsächlich ins bunte Treiben des Karnevals von Venedig. Das Quartett für 4 Violinen op. 98 von Richard Hofmann stellte ein quicklebendiges, gepflegtes Gepolauer unter Gleichgesinnten an den Beginn. Doch die dominante Musiksprache war französisch an diesem prachtvollen Sommernachmittag: in schillernd schönen Farbtonen, elegant pulsierenden Rhythmen, knackigen Pizzicati. Mal schwärmerisch, nie schwülstig; immer auf geistreiche Art verspielt.

## Eine Uraufführung, die man gleich nochmals hören will

Stéphane Fromageots am Sonntag uraufgeführtes Quartett ist ein Werk, das die Musikerinnen technisch fordert, sie aber auch blendend in Szene setzt; ein Werk, das dem Publikum schon beim Kennenlernen freundlich und charmant entgegenkommt. Eines, das man anschliessend gern ein zweites Mal hören würde. Erfreulich auch, dass unterdessen wieder rund 130 Personen im Saal 1 der Lokremise Platz nehmen dürfen und fast so viele zum Konzert kamen. Sonig und warm war es noch lang genug an diesem Sommertag.

Bettina Kugler

Nachgefragt

## «Wir müssen wieder selber denken»

Pierre Massaux inszeniert im St. Galler Theater 111 ein Stück, bei dem er Platons «Phaidon» mit dem «Monolog eines Virus» kombiniert. Platon behandelt die Lehre des Philosophen Sokrates, der das eigenständige Denken forderte.

## Worum geht es in Ihrem kombinierten Stück?

**Pierre Massaux:** Platons Dialog des Phaidon ist ein Denkmal an den grossen Philosophen Sokrates. Dieser animierte die Menschen zu eigenständigem Denken. Er warf grundsätzliche Fragen zu Tod und Leben auf und war der Ansicht, dass jeder seine eigene Meinung haben soll. Dafür wurde er zum Tode

verurteilt. Er akzeptierte dieses Urteil, weil er seine Lehre nicht widerrufen wollte; durch logisches Denken bewies er, dass die Seele unsterblich ist.

## Nun kombinieren Sie diesen über 2000 Jahre alten Dialog mit dem «Monolog eines Virus». Weshalb?

Sokrates' Lehre hat viel zu tun mit der heutigen Zeit. Wir denken überhaupt nicht mehr eigenständig, sondern lassen uns unser Verhalten vom Staat diktieren. Viele Menschen leben seit dem Ausbruch der Pandemie in Angst, anstatt die Situation zu hinterfragen. Die Medien berichten nur über die Coronatoten. Menschen, die durch

Krieg oder Hunger sterben, werden totgeschwiegen. Im Monolog, den ich in einer französischen Zeitung entdeckte, schildert das Virus, dass es gebraucht wurde, um den Motor unserer Gesellschaft zu bremsen und uns wachzurütteln. Die Covid-Schutzmassnahmen sind teils widersprüchlich und greifen in unser Verhalten ein.

## Sie wollen mit dem Stück Gegensteuer bieten?

Ich hoffe, dem Publikum einen Denkanstoss zu geben. Es ist die Aufgabe der Regierungen und Medien, uns über verschiedene Meinungen klar und unparteilich zu informieren, damit wir selber in Freiheit denken und

handeln können. Oft wird einseitig berichtet. Deshalb habe ich den Infektiologen Pietro Vernazza zu einer Podiumsdiskussion über das Stück und die aktuelle Situation eingeladen. Er ist ein Spezialist für das Thema und hat eine klare Meinung, die es wert ist, gehört zu werden.



Regisseur Pierre Massaux.

Bild: Urs Bucher

## Sie inszenieren Ihre Stücke oft mit Flüchtlingen. Auch bei Platon spielen einige mit. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Das waren immer sehr positive Erfahrungen. Es braucht viel Motivation und Mut, um in einer Fremdsprache aufzutreten. Hier war es eine besondere Herausforderung, weil die Darsteller Platons philosophische Ideen verstehen mussten, um auf der Bühne glaubwürdig zu wirken.

## Interview: Mirjam Bächtold

17.-19.6., 20 Uhr; 20.6., 11 Uhr, im Anschluss Diskussion mit dem Infektiologen Pietro Vernazza, Theater 111, St. Gallen.